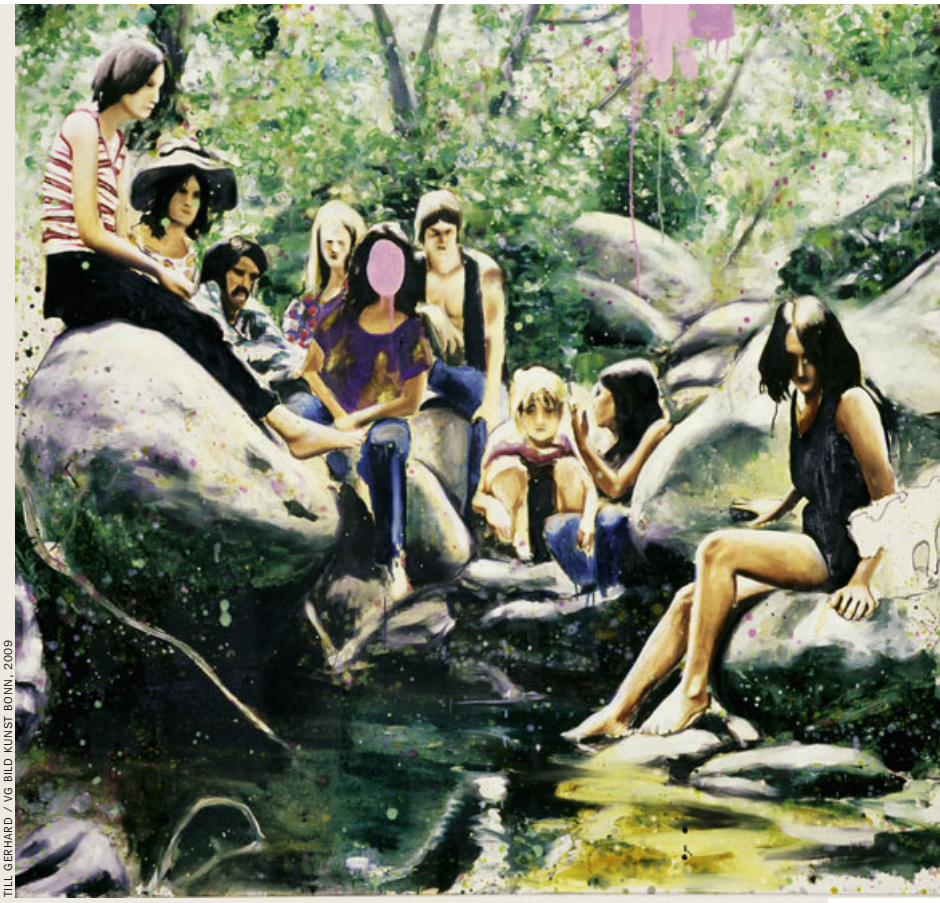
KUNST

Mörderischer Hippie

Das neue Jahr fängt, kulturell gesehen, mit einer Provokation an. Ende Januar startet in der Hamburger Kunsthalle die Ausstellung „MAN SON 1969“. Der Titel spielt nicht etwa auf Konflikte zwischen Mann und Sohn an, er bezieht sich vielmehr auf den mörderischen Hippie Charles Manson. In den späten sechziger Jahren gründete er, der erfolglose Musiker, in Kalifornien eine sektenähnliche Kommune und brachte seine Anhänger dazu, bestialische Morde zu begehen. Zu den Opfern der sogenannten Manson Family gehörte im August 1969 die hochschwangere Sharon Tate, Frau des Regisseurs Roman Polanski. Manson sitzt seit 40 Jahren in einem Hochsicherheitsgefängnis ein. Nur, warum erklären ihn die Hamburger zum Mittelpunkt einer Kunstschau? Weil er offenbar der Inbegriff für etwas ist, was man die Faszination des Schreckens nennen kann – und diese Anziehungskraft des Abscheulichen gerade Künstler schon immer gebannt hat. Mehr als 30 Gegenwartskünstler sollen sich deshalb mit den Extremen der Sechziger auseinandersetzen, eines Jahrzehnts von Flower-Power, aber auch von Krieg, Krisen, von der Radikalisierung der Gegenkultur – und der unfassbaren Gewalt, für die Manson steht.



TILL GERHARD / VG BILD KUNST BONN, 2009

Till-Gerhard-Gemälde „Wächter der Natur“ (2004)

Das Buch meines Lebens

THOMAS MÜLLER / AGENTUR FOCUS

Wecker

ULLSTEIN / DPA

Graf

Konstantin Wecker über Oskar Maria Grafs „Wir sind Gefangene“

In seiner 1927 erschienenen Autobiografie schildert Oskar Maria Graf (1894 bis 1967) seine eigene Bildungsgeschichte vor dem Hintergrund von sozialer Not, Krieg und Revolution

Kaum ein Buch hat mich bereits als Jugendlicher so in seinen Bann gezogen, so lachen und weinen lassen wie die Autobiografie des ewig aufmüpfigen Bayern Oskar Maria Graf. Dessen Obsession, ständig einer Gefangenschaft entfliehen zu wollen, kenne ich sehr gut, obwohl sich meine behütete Kindheit doch sehr unterscheidet von der des Urgesteins aus Berg am Starnberger See: „Zehn Jahre war ich alt … als einer zu befehlen begann, mich anschrie, prügelte und immer noch mehr prügelte. Zehn Jahre war ich alt, als ich anfing zu wissen, was Zwang ist, und anfing, ihn zu hassen.“ Aufgewachsen in einer Backstube, großgeprügelt von seinem Bruder Max, erinnert sich Graf keines lieben Wortes in seiner Kindheit. Und bald beginnt sein lebenslanger Privatkrieg gegen die Autoritäten, der ihn zum Rebellen und Pazifisten macht. Dem Ersten Weltkrieg entzieht sich Graf auf unnachahmliche Weise: Er lacht und hört nicht auf zu lachen, bis er von der Front weg in ein Irrenhaus kommt. Des Ehrentitels „Schandfleck der ganzen bayrischen Armee“ erweist sich Graf bis an sein Lebensende als würdig. 1958 bringt er seinen Pazifismus auf den einfachen Punkt: „Ich werde niemals einen Staat oder irgendein System mit der Waffe verteidigen, weil das für mich barbarisch ist. Wenn ich Sie umbringe, kann ich nicht mehr mit Ihnen reden.“ Noch nie wurde eine Autobiografie von solch schonungsloser Selbstentlarvung geschrieben, noch nie hat sich jemand so ironisch und fast schon unangenehm ehrlich als einen beschrieben, dem es ausschließlich ums Überleben geht, jenseits von Gut und Böse, frei von moralischem und ideologischem Pathos. Mit großer erzählerischer Kraft, vor keiner Schwäche haltmachend, malt Graf im Prisma seines Lebens das Porträt einer durch Repression und Weltkrieg traumatisierten Generation. „Wir sind Gefangene“ reicht bis zur blutigen Niederschlagung der Rätedemokratie durch protofaschistische Freikorps. Es war Grafs Durchbruch als Schriftsteller. Und es müsste Standardlektüre im Deutschunterricht werden.

Der Liedermacher Konstantin Wecker, 61, lebt in München.